



Alan van Keeken

Aus dem Inhalt:

Landeselterntag 2009

Gemeinsam für mehr individuelle Förderung

Seite 3

Statt Halbjahreszeugnis

Gemeinsames Gespräch

Seite 7

Ich bin der Meinung Komma dass

Gute Schulpolitik findet in der Nische statt

Seite 9

Sinn und Unsinn von Noten

Feedback muss sein - aber wie?

Seite 12

Von guten Schulen, Mäusen und Elefanten

„Toll, was für eine Auswahl an Modellschulen es in Rheinland-Pfalz gibt“, freut sich der Optimist und erzählt begeistert vom Unterricht seiner Tochter. „Meine Kinder merken davon gar nichts“, hält der Pessimist dagegen und ärgert sich über den langweiligen Physikunterricht, von dem sein Sohn ihm ebenso erzählt, wie von einem maroden Klassenraum und dass Schüler dort fast nie experimentieren dürfen. Verrückt ist, dass beide Recht haben!

Es gibt zum Glück einzelne Schulen in diesem Bundesland, die müssen den Vergleich mit den besten Schulen Deutschlands nicht scheuen. Pioniere, die wir dringender brauchen denn je.



Für die Bilanz eines Schulsystems aber, so arbeitet Landeselternsprecher Michael Esser in seinem Kommentar eindrücklich heraus, kommt es vor allem darauf an, was die Masse der Kinder in ihrer Schulzeit lernt. Nur auf diesem Wissen Vieler kann unsere Volkswirtschaft aufbauen und Wohlstand für Alle schaffen. Das ist der Maßstab, daran muss sich der Elefant auf der Hängebrücke nicht erst seit Pisa messen lassen.

Wie aber kommen die guten Ideen in den Unterricht? Und wie muss der sich verändern? Auf dem diesjährigen Landeselternstag in Montabaur gab es für die anwesenden Eltern viele Anregungen, wie so ein Unterricht aussehen kann. Eine Zusammenfassung finden Sie in diesem Heft. Was sich leider nicht in Worte übersetzen ließ, ist die

zupackende und begeisternde Art, mit der der Bildungsjournalist Rheinhard Kahl seine Visionen für eine neue Schulkultur vorgetragen hat: Er ließ das Publikum träumen von Schulen als den neuen Kathedralen einer Gesellschaft des Wissens!

Ein Beispiel, wie Schüler sehr individuell beim Lernen gefördert werden können, beschreibt Ralf Quirbach in seinem Beitrag über heterogene Tischgruppen an der IGS in Koblenz. Die Schwachen lernen mit und von den Starken. Eine pädagogische Anstrengung, die zwar den Lernenden und vor allen den Lehrenden einiges abverlangt, sich aber bei wissenschaftlicher Überprüfung den klassischen Lernmethoden überlegen zeigte.

Wie naturwissenschaftlicher Unterricht Spaß machen und Kinder regelrecht begeistern kann, beschreibt Marie-Charlotte Opper-Scholz in ihrer Reportage aus dem Gymnasium Nieder-Olm. Gute Pädagogen sagen es schon lange: erst wenn die Handlungsebene mit der Verständnisebene zusammengebracht wird, wird Lernen nachhaltig. Und das gelingt besonders dann, wenn der Unterricht an der Lebenswelt der Lernenden andockt.



Helmut Riedl,
Sprecher des Redaktionsausschusses
helmut-riedl@web.de

Ein begründetes Plädoyer für eine differenzierte Feedback-Kultur und gegen ein einfaches, numerisches Benotungssystem halten die beiden LEB-Mitglieder Dr. Volker Schliephake und Mathias Kleine auf Seite 12/13. Eine Bewertung seiner Leistungen ist für jeden Lernenden hilfreich, aber sie darf nicht zu einer Beschämung führen. Schließlich gibt es genügend Alternativen. Möge Ihnen auch diese LEB-Ausgabe wieder viele Anregungen und Ideen geben für eine aktive Elternarbeit. Über Kritik und Rückmeldungen sind wir dankbar
leb@mbwjk.rlp.de

Impressum

Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz
Redaktion

Michael Esser (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)
Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz
Telefon 06131- 16 2926
Fax 06131- 16 2927
http://leb.bildung-rp.de
E-Mail: leb@mbwjk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 16.04.2010

Landeselternsprecher

Landeselternsprecher

Michael Esser, Wasserhohl 33,
67098 Bad Dürkheim, Tel.: 06322-958170
E-Mail: michael.esser@mbwjk.rlp.de

Stellvertretende Landeselternsprecher

Barbara Appel, Portugieser Weg 23
67435 Neustadt, Tel.: 06321- 6 0459
E-Mail: barbara.appel@t-online.de

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

Beisitzer

Wolfgang Harsch, Mathias Kleine,
Fatima Khelif-Galvez-Kügler, Rudolf Merod, Dr. Volker Schliephake

Regionalelternsprecher

Koblenz

Andrea Held, Malteserstr. 12,
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500
E-Mail: mail@held-andrea.de

Neustadt

Hanno Stark, Mainzer Str. 12.
55218 Ingelheim, Tel.: 06132 - 896 390
E-Mail: schule@stark-info.de

Trier

Rudolf Klein, Triererstr. 10,
54441 Schoden, Tel.: 06581/988414
E-Mail: reb@r-klein.de

Gemeinsam für besseren Unterricht und mehr individuelle Förderung

Montabaur: Ein Ende der Fehlersuch- und Beschämungskultur an Schulen forderte Landeselternsprecher Michael Esser auf dem Landeselternntag 2009 in Montabaur. Jeder einzelne Schüler habe ein Recht darauf, in seiner ganz einzigartigen Persönlichkeit schulisch bestmöglich gefördert zu werden. An dieser Vielfalt müsse sich Unterricht künftig noch stärker ausrichten. Schule könne nur in einem Klima gedeihen, in dem Fehler erlaubt sind und das von gegenseitigem Respekt durchwirkt ist. In unserem Bildungssystem werde Begabung überschätzt und Motivation vernachlässigt.

Etwa 300 Eltern nutzten das anspruchsvolle Programm des Landeselternbeirats Rheinland-Pfalz mit Vorträgen, Workshops und Diskussionen im Peter-Altmeier-Gymnasium in Montabaur. Das landesweit einzige Musikgymnasium begrüßte seine Gäste mit einem schwungvollen Auftakt seines Jazzorchesters und zeigte sich als offene und gastfreundliche Schulgemeinschaft.

Bildungsministerin Doris Ahnen betonte in ihrer Begrüßungsrede, dass sie mit vielen Forderungen des rheinland-pfälzischen Landeselternbeirats übereinstimme. Auch sie bemängelte, dass individuelle Förderung zu lange als Sondermaßnahme für schwierige Schüler verstanden worden sei. Obwohl die Heterogenität in der rheinland-pfälzischen Schülerschaft ständig zunehme und trotz der eindeutigen Vorgaben zur individuellen Förderung im Orientierungsrahmen Schul-



qualität, sei das Ziel einer optimalen Förderung jedes einzelnen Schülers noch nicht erreicht. Rheinland-Pfalz setze dabei verstärkt auf Lehrerfortbildung für den Umgang mit Heterogenität. Aber man setze auch auf geänderte Unterrichtsformen, bei denen die Schüler besser eingebunden werden.

„Kinder sind keine Fässer, die gefüllt werden müssen, sondern Feuer, die entfacht werden wollen“ – mit dem Zitat eines französischen Gelehrten aus dem 16. Jahrhundert eröffnete der bekannte Bildungsjournalist Reinhard Kahl sein Plädoyer für eine Pädagogik, die sich ganz darauf konzentriert, aus jedem Kind das von Beginn an vorhandene Lerngenie herauszukitzeln. Eine Vision, die kein leerer Traum bleiben muss, wie Kahl den anwesenden Eltern anhand konkreter Filmbeispiele zeigen kann. Schulen, in denen es bunt zugeht. Liebevoll gestaltete Orte, in denen Kinder sich wohlfühlen. Auf der Leinwand werden Lehrer gezeigt, die sich im Hintergrund halten und ihre Aufgabe darin sehen, den Kindern eine anregende Lernumgebung zu schaffen. Anleitung zum Selberlernen.

Anregend und im besten Sinne unterhaltend erzählt Kahl die Geschichte des Wiener Physikers Heinz von Foerster, der als totaler und besonders widerspenstiger Schulversager startete und dessen besondere mathematischen Fähigkeiten erst spät entdeckt und gefördert wurden. Eine Geschichte über die Vorteile der Verschiedenheit und ein Plädoyer dafür, den Eigensinn eines Menschen nicht zu reduzieren, sondern ihn in die rich-

tigen Bahnen zu lenken. Warum sind Schulen und Universitäten in Deutschland oft in einem so tristen baulichen Zustand, fragt der Bildungsjournalist. Und stellt sofort die Forderung auf, dass Bildung erst dann ihren angemessenen Raum in unserer Gesellschaft habe, wenn die Schule einer Gemeinde mindestens genauso gut oder besser ausgestattet sei, als die örtliche Sparkasse oder Volksbank.

In der anschließenden Podiumsdiskussion präsentierte Hanna Zoe Trauer von der LandesschülerInnenvertretung die Schüler als Experten für Unterricht. Sie bedauere, dass es noch immer keine systematische Rückmeldekultur in den Schulen gebe. Nur deshalb hätten sich Lehrerbewertungsportale wie Spickmich so verbreiten können. Die rheinland-pfälzische Schülerschülervertretung mache sich deshalb für den Einsatz der eigens dafür entwickelten Lehrerrückmeldebögen stark.

Selbst als Moderator Joachim Türk, Rheinzeitung, das Thema Klassenmesszahl aufbrachte kam es nicht zu nennenswerten Meinungsverschiedenheiten. So hatte Doris Ahnen bereits glaubhaft bekundet, dass sie für die Zukunft am Ziel kleinerer Klassen festhalten wolle. Und sowohl Reinhard Kahl als auch Elternsprecher Michael Esser gaben sich überzeugt davon, dass die Einführung eines differenzierten Unterrichts in den Schulen bedeutsamer für den Schulerfolg sei als die Fixierung auf die pure Lehrer-Schüler-Zahl.



Hauptreferent Reinhard Kahl

Fortsetzung von Seite 3

Beispiele aus der Praxis und konkrete Handlungsanweisungen zum Beispiel für das Lehrer-Schüler-Elterngespräch als Instrument der individuellen Förderung gab es dann am Nachmittag in insgesamt 14 Foren. Viele waren bereits im Vorfeld ausgebucht, alle wurden gut besucht. Über die Resultate können sich Eltern auf der Internetseite des Landeselternbeirates unter <http://leb.bildung-rp.de> informieren, im Folgenden vier gekürzte Forumsberichte.

Helmut Riedl

helmut-riedl@web.de



auf dem Podium v.l. Hanna Zoe Trauer, Joachim Türk, Doris Ahnen, Michael Esser, Reinhard Kahl

Berichte aus den Foren

Chancen zur individuellen Förderung in der Schwerpunktschule

Referent des gut besuchten Forums war Klaus Großmann, Schulleiter der Brüder-Grimm-Schule in Ingelheim. Es gab kein fertiges Konzept, als die Grundschule 2001 von der ADD zur Schwerpunktschule ernannt wurde. Das Kollegium erhielt Verstärkung durch zusätzliche FörderschullehrerInnen, pädagogische Fachkräfte und Integrationshelfer. Die Teamarbeit zwischen den Professionen musste erst eingeübt werden. Das Qualitätsprogramm und dessen Fortschreibung, die Rahmenpläne und die schulinternen Arbeitspläne waren wichtige Grundlagen für den Weg, auf den sich die Schule gemacht hat. Maßnahmen, wie Konferenzen zur differenzierten Leistungsbeurteilung, die Bewerbung zur selbstverantwortlichen Schule und die Reduktion der klassenbezogenen Arbeiten waren weitere Schritte. Mit der ADD wurde vereinbart, dass schon bei 56 Kindern 3 Klassen gebildet werden können. Mühsam war die Erstellung von Kompetenzrastern, um dem Anspruch der Förderung gerecht zu werden, ohne sich selbst zu überfordern und um den Schülern kompetente Rückmeldung zu geben. Die Schule holte sich Experten von außen und machte die Schule für die Eltern transparenter. Heute hat die Schule vier Säulen, auf deren Basis die individuelle Förderung gelingt: die Organisation, die Experten, der Unterricht und die Evaluation.

Zum Weiterlesen : www.bgs.bildung-rp.de

Barbara Appel

Keine(r) ohne Abschluss

Etwa sieben Prozent der Schüler eines jeden Jahrgangs verlassen die Schule ohne jeden Abschluss. So klein die Zahl auf den ersten Eindruck hin scheinen mag, hier hinter verborgen sich allein in Rheinland Pfalz jedes

Jahr etwa 3400 Einzelschicksale von Schülerinnen und Schülern, die es auf dem Arbeitsmarkt extrem schwer haben werden. Um dieser Problematik Herr zu werden, wurde die Realschule plus in ihrer Grundkonstruktion mit dem Projekt „Keine (r) ohne Abschluss“ (KOA) ausgestattet. Es soll diese furchtbare Zahl deutlich zu reduzieren. Derzeit beteiligen sich zwei Schulen an dem Projekt, nächstes Jahr sollen zehn weitere dazukommen.

Gerhard Leisenheimer, Schulleiter der Erich Kästner Realschule plus in Ransbach Baumbach“ und Georg Martin Schilk, Klassenlehrer der Berufsklasse stellten die besonderen Angebote an ihrer Schule im Rahmen dieses Projektes vor.

Die Schüler seiner KOA Klasse seien fast alle kooperativ und hätten ein lebhaftes Interesse, das Ziel der Berufsbefähigung zu erreichen. Es gilt, ihnen das notwendige Selbstbewusstsein aber auch die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung zu vermitteln, um ihnen einen erfolgreichen Übergang in das Berufsleben zu ermöglichen. Ebenso wichtig sind der Schule die Einbindung der Eltern und die Unterstützung der Schüler durch Berufswahlpat(inn)en.

Motivation durch Praxis – das ist die Grundthese der Erich Kästner Realschule plus. Die Schüler, die sich aus diversen Schulen des Umkreises rekrutieren, gehen drei Tage in die Betriebe und werden nur zwei Tage in der Schule unterrichtet. Partnerbetriebe für dieses Projekt anzuwerben war kein großes Problem, Betriebe aller Größenordnungen waren bereit, Schüler aus dem KOA Projekt für die Dauer des Jahres zu betreuen und zu begleiten.

Schwieriger wird es bei der Frage der Übernahme der so in das Berufsleben eingeführten Schüler in ein Ausbildungsverhältnis. Aber auch hier konnten bereits schöne Erfolge erzielt werden – einzelne Schüler haben jetzt schon eine Zusage für einen Ausbildungsplatz – falls sie die Berufsreife erreichen.

Dr. Volker Schliephake

Eltern wirken in der Schule mit: Schulelternbeiräte und ihr Einfluss

Jutta Lotze-Dombrowski, MBWJK, informierte über die rechtlichen Grundlagen und deren Umsetzung im Schulalltag. Wie weit der rechtliche Rahmen und die tägliche Praxis in manchen Bereichen auseinanderklaffen, konnte man an den regen Diskussionen z.B. über den Schulträgerausschuss erkennen. Hier sind die regionalen Elternvertretungen gefragt, die bei den kommunalen Gebietskörperschaften entsprechende Anträge stellen sollten, damit von den Eltern benannte Vertreter in den Schulträgerausschuss kommen können.

Jutta Lotze-Dombrowski brachte den Teilnehmern aber auch das Aufgabenfeld des Schulausschusses nahe, damit die Einflusnahme der Elternvertretung sich positiv auf das Klima an der eigenen Schule und somit förderlich auf den Lernalltag der Kinder auswirken kann.

Rudolf Merod

Elternmitwirkung im Blick der AQS: Schulelternbeiräte stellen sich der externen Evaluation

Herr Zöllner, schulischer Referent für externe Evaluation, stellte das Gesamtkonzept des Orientierungsrahmens Schulqualität vor. Der Schwerpunkt seines Vortrages lag auf der Einbindung der Elternvertreter in das Evaluationsverfahren.

Die verfügbare Zeit reichte aus, um den komplexen Evaluationsprozess in seinen Grundzügen darzustellen, dabei auf zahlreiche Elternfragen einzugehen und damit Vertrauen bei den anwesenden Eltern in das Verfahren und seinen Nutzen für die Verbesserung des Systems Schule in Rheinland-Pfalz zu erzielen.

Zum Weiterlesen: aqs.rlp.de

Hubert Werner

Heterogene Tischgruppen

Ein Beispiel Individueller Förderung in der IGS – Koblenz

Die Integrierte Gesamtschule Koblenz akzeptiert die Heterogenität ihrer Schülerschaft und praktiziert deshalb seit 2003 die Unterrichtsmethodik der sog. „Heterogenen Tischgruppen“. Beginnend in der Klassenstufe 5 werden nach einer längeren Beobachtungsphase durch die Klassen- und Fachlehrer Tischgruppen gebildet, in denen jeweils vier unterschiedlich leistungsstarke SchülerInnen von- und miteinander lernen – und dies nach Möglichkeit bis zur 9. Klasse.

Zu Beginn erhalten die SchülerInnen ein „Tischgruppentraining“ (TGT). Hier lernen sie Regeln, erleben die Gemeinschaft der Anderen und die gemeinsame Problemlösung, Teamarbeit, Kooperations- und Kommunikationskompetenzen und Toleranz gegenüber den MitschülerInnen soll sich hier entwickeln. Des Weiteren gibt es noch den EvA – Unterricht (eigenverantwortliches Arbeiten). Hier geht es hauptsächlich um die Entwicklung selbstständigen Lernens und Arbeitens.

Ab Stufe 7 wird in Englisch und Mathematik, ab Stufe 8 in Deutsch und in der Stufe 9 in Physik und Chemie in zwei unterschiedlichen Niveaus gelernt (in G- und E-Kursen, d. s. Grund- und Erweiterungskurse). Bewusst wird hierbei auf eine äußere Fachleistungsdifferenzierung verzichtet, G- und E-KursschülerInnen lernen gemeinsam. Durch diese veränderte Struktur der Zusammenarbeit sind die einzelnen Tischgruppenmitglieder intensiver gefordert, übernehmen mehr Verantwortung für den Lernprozess, haben einen intensiveren Austausch mit ihren Lernpartnern und erhalten durch die Lehrkraft individuellere Förderung. Es ist mittlerweile wissenschaftlich belegt, dass SchülerInnen durch andere SchülerInnen sehr effektiv lernen können.

Kompetenzerwerb

Neben der fachlichen Kompetenz wird durch Tischgruppenarbeit auch in sehr hohem Maße die Sozialkompetenz gefördert. Die Rollenverteilung in den einzelnen Arbeitsschritten, die Übernahme von Aufgaben wie Moderieren, Protokollieren und Präsentieren der Ergebnisse machen eine Absprache und Einigung im Team erforderlich. LehrerInnen verändern ihre Rolle, sie werden zum Coach, lassen Lernprozesse mehr durch die SchülerInnen selbst ablaufen. Die Lehrkraft gewinnt hierdurch Zeit für die individuelle Förderung, weil sie ja nicht im herkömmlichen Sinn unterrichten muss, da die SchülerInnen selbstständig arbeiten.

Leistungsbewertungen und Umstufungen

In der Regel schreiben SchülerInnen des G- und E-Kurses zwar Klassenarbeiten zum selben Thema, E- KursschülerInnen erhalten jedoch komplexere oder/und umfangreichere Aufgabenstellungen. Umstufungen zwischen G- und E- Kurs sind jederzeit zum Halbjahr möglich und erfolgen zumeist auf Vorschlag der FachlehrerInnen. Eine ausführliche Beratung erfolgt vor der Zeugnis-Konferenz. Für die SchülerInnen ist bei einer eventuellen Umstufung der Verbleib in ihrer gewohnten Tischgruppe ein Vorteil, müssen sie sich doch nicht in ein neues soziales Gefüge einfinden.



Verstärkte Zusammenarbeit der Lehrer

Es ist klar, dass mit einem solchen Modell, wie es an der IGS Koblenz praktiziert wird, eine deutlich stärkere Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften notwendig ist. Daher wurden Fachstufenteams gebildet, die vor allem die differenzierten Unterrichtseinheiten planen. Es finden wöchentliche Koordinationskonferenzen der Teamsprecher mit der Schulleiterin statt, Stufenteamkonferenzen für pädagogische Fragenstellungen und Stufenprojekte sowie Fachteamsitzungen aller Fachlehrer kommen hinzu. Hier wird die Lehrkraft tatsächlich vom „Einzelkämpfer“ zum „Teampayer“.

Wissenschaftliche Begleitung

Das HT – Konzept wurde von Beginn an durch die Universität Koblenz wissenschaftlich begleitet. Anfang 2007 fand eine breit angelegte Befragung der LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern der Stufen 7 und 9 statt. Diese zeigte u. a. auf, dass die SchülerInnen ihre Kurszuteilung überwiegend gerecht empfanden und sie in der Tat lieber in Grup-

pen arbeiten. Begründet wird dies mit der Möglichkeit der gegenseitigen Hilfe und dem Hören verschiedener Meinungen. Die Zusammenarbeit beider Niveaus wird vor allem als positiv für den G- Kurs eingeschätzt.

Fast alle Eltern würden ihr Kind wieder an der IGS anmelden.

Trotz der deutlichen Mehrbelastung der LehrerInnen wird das HT-Konzept von ihnen mehrheitlich als lohnend eingestuft.

Akzeptanz von Heterogenität

Das Konzept der heterogenen Tischgruppen findet sich an vielen Schulen in mehreren Bundesländern (u. a. Niedersachsen, Schles-

wig-Holstein, Baden-Württemberg) und unterstreicht durch seine Akzeptanz bei SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern auch die Richtigkeit des Einsatzes des Landeselternbeirats für ein längeres gemeinsames Lernen – über die Grundschule hinaus. Die Angst des Starken (Schülers) vor dem Schwachen (Schüler) ist unbegründet, wenn die handelnden Personen (LehrerInnen) engagiert und gut aus- und/oder fortgebildet sind, um sich mit einer Weiterentwicklung ihrer eigenen Schule und ihrer bisherigen Unterrichtsmethodik zu beschäftigen.

Der LEB hat in seinem „Positionspapier Individuelle Förderung“, welches pünktlich zum Landeselternntag 2009 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, einige Kennzeichen individueller Förderung beschrieben. Die IGS Koblenz ist demzufolge auf dem richtigen Weg, denn die Forderung des Landeselternbeirats nach „Akzeptanz von Heterogenität“, einem „schülerzentrierten Unterricht“ und einer „Stärkung der Stärken“ findet sich sowohl im HT-Konzept der IGS als auch im Positionspapier des LEB.

So was macht man nicht jeden Tag!

Neue Formen des Unterrichts

„Vor der Demontage muss das Elektrokabel abgeschnitten werden, damit niemand in Versuchung kommt, es wieder an die Steckdose anzuschließen. Elektrischer Strom kann lebensgefährlich sein!“ Diese Warnung schickt Lehrer Tobias Jung vorweg, bevor er die Arbeitsgruppen einteilt und die Schultische mit Zeitungspapier auslegen lässt. In dieser Doppelstunde Naturwissenschaften (NaWi) in der 6 e des Gymnasiums Nieder-Olm sollen defekte Haushaltsgeräte demonstriert werden, nicht um sie zu reparieren, sondern um herauszufinden, aus welchen Teilen sie zusammengesetzt sind und wie sie funktionieren. Auch wenn die Mädchen zunächst ein wenig mehr Zurückhaltung üben, nach wenigen Minuten schrauben und zeichnen sie genauso eifrig wie ihre Mitschüler. „Das macht Spaß und ist interessant. So was macht man nicht jeden Tag“, meint Nadine*. Und Michael* bestätigt: „Ich habe noch nie ein Gerät auseinander genommen.“

„Geräte und Maschinen im Alltag“ heißt die Unterrichtseinheit, die Tobias Jung aus dem neuen Rahmenlehrplan für das Fach Naturwissenschaften in der Orientierungsstufe entnommen hat. Mit dem Fach Naturwissenschaften, das seit zwei Jahren in allen 5. und 6. Klassen die Fächer Biologie, Physik und Chemie zusammenfasst, hat das Gymnasium Nieder-Olm schon seit den 90er-Jahren Erfahrung, als die Bund-Länder-Kommission das Projekt PING (Praxis integrierter naturwissenschaftlicher Grundbildung) ins Leben rief. Der Rahmenlehrplan für die Orientierungsstufe berücksichtigt die sich wandelnde Zielsetzung von Unterricht und die sich dadurch verändernden Bedingungen des Lernens und Lehrens und unterstützt so die Umsetzung der nationalen Bildungsstandards. Ziel von Unterricht ist nicht einfach die Anhäufung von Wissen, sondern die planvolle Entwicklung von Kompetenzen als handelndem Umgang mit Fachwissen.

Die Schülerinnen und Schüler der 6 e öffnen die Gehäuse der mitgebrachten Maschinen und identifizieren im Austausch mit den Mitschülern und mit der Hilfe eines Arbeitsblattes die wichtigsten Bauteile. Alle finden ohne Probleme den Elektromotor, der als Antrieb fungiert, da es sich ausnahmslos um Elektrogeräte handelt. Angetrieben wird je nach Gerät ein Messer, eine Schleifscheibe, ein Bohrkopf oder ähnliches. Dass man diesen Teil der Maschine als Antrieb bezeichnet, erfahren die kleinen Techniker vom Lehrer. Anhand der Zeichnungen auf dem Arbeitsblatt identifizieren sie das Getriebe, falls vorhanden, als Kegelradgetriebe, als Riemengetriebe oder als Stirnradgetriebe. All dies halten sie in einer Skizze fest. Erkennt-



nisse muss man nicht nur gewinnen, sondern auch kommunizieren. „Ihr zeichnet schon viel besser als noch im 5.Schuljahr“, lobt Tobias Jung seine Schülerinnen und Schüler. Für ihn ist wichtig, dass sie sich in den folgenden Kompetenzbereichen weiterentwickeln, die im Unterricht immer wieder aufgegriffen und erweitert werden:

1. Erkenntnisse gewinnen durch Ordnen, Vergleichen, Experimentieren, Recherchieren und Modellieren
2. Wissen kommunizieren durch gesprochene Sprache, Texte, Bilder, Grafiken oder Modelle
3. Wissen nutzen, indem sie naturwissenschaftliche Probleme analysieren, einer systematischen Lösung zuführen und geeignete Hilfsmittel auswählen
4. die Anwendung von Wissen bewerten.

„Die letzte PISA-Studie hat gezeigt, dass weder das reine Basteln und Experimentieren noch der bloße Fachvortrag des Lehrers effektives Lernen bewirkt. Nachhaltig lernen die Schüler, das ist wissenschaftlich erwiesen, durch die dauernde Verknüpfung der Handlungs- mit der Fachebene“, so Jung. Das Thema „Geräte und Maschinen im Alltag“ hält für den Unterricht die Behandlung des Stromkreises (mit Schaltsymbolen fachlich darstellen und bauen) und die Verwendung und Eigenschaften unterschiedlicher Stoffe (Metall, Kunststoffe, Magnetismus) bereit. Außerdem wird er die Schülerinnen und Schüler anregen, über den Einfluss von Maschinen auf das Leben der Menschen nachzudenken und die positiven und negativen Auswirkungen des technischen Fortschritts auf den Alltag der Menschen zu bewerten.

„Jedes Unterrichtsthema muss mit der Lebenswelt der Kinder zusammenhängen“, ist Jung überzeugt. Die naturwissenschaftliche Erschließung der Lebenswelt stiftet Sinn und

vernetzt Fachwissen und Alltagserfahrung. Er sieht seine Rolle als Lehrer komplett verändert. „Auch bei mir gibt es lehrerzentrierten Unterricht“, erklärt Jung. „Aber meistens moderiere ich die Lernschritte der Schülerinnen und Schüler, fasse zusammen, frage nach, rege an. Das erfordert mehr Flexibilität als 100-prozentig geplanter Frontalunterricht.“ Die neuen Unterrichtsformen ermöglichen ihm eine individuelle Förderung seiner Schülerinnen und Schüler, deren Stärken und Schwächen er im schülerzentrierten und kompetenzorientierten Unterricht viel eher wahrnimmt. Natürlich könne er nicht immer jeden Schritt jedes Schülers kontrollieren. Doch er ist sicher, dass über die sinnvolle Aufgabenstellung, über selbstgesteuertes und eigenverantwortliches Lernen, über Reflexion und Diskurs in der Kleingruppe oder der Klasse die Kinder ihre Kompetenzen weiterentwickeln. Selbstverständlich wird das auch in Klassenarbeiten überprüft.

Er räumt ein, dass die Umstellung auf einen kompetenzorientierten Unterricht arbeitsaufwändig ist. Derzeit liegt noch kein genehmigtes Lehrbuch für das Fach Naturwissenschaften vor. Lehrkräfte müssen mithilfe von Handreichungen des Pädagogischen Zentrums ihren Unterricht planen. Außerdem ist Unterrichtsmaterial, wie defekte Haushaltsgeräte, an den Schulen nicht vorhanden, sondern muss erst besorgt werden. Zum Glück kann Tobias Jung auf die Fachkollegen zählen, die sich gegenseitig unterstützen.

Hausaufgaben gibt er heute nicht auf. Doch Benjamin* verkündet: „Die Skizze zeichne ich zu Hause noch mal sauber auf ein neues Blatt.“

* Namen geändert

Marie-Charlotte Oppen-Scholz

Gemeinsames Gespräch statt schriftliches Halbjahreszeugnis

An den Grundschulen in Rheinland-Pfalz gibt es seit dem letzten Schuljahr in Klasse 2 ein verbindliches Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch (LSEG) anstelle eines schriftlichen Halbjahreszeugnisses. Ein Erfahrungsbericht von Rudolf Merod.

Als unsere 8-jährige Tochter uns die Einladung zu diesem Gespräch mitbrachte, händigte sie uns auch ein Infoblatt der Schulleitung sowie einen Vorbereitungsbogen für das Gespräch aus.

Sofort wurde klar, dass es diesmal nicht wie bei einem regulären Zeugnis um die bloße Taxierung der Leistung in Form einer Note ging, sondern dass die Rückmeldung über die Fähigkeiten und die Möglichkeiten, unser Kind zu fördern, im Vordergrund standen. So füllten wir zunächst den Vorbereitungsbogen aus, was sich später während des Gesprächs als sehr hilfreich erwies, weil er wie ein Leitfaden eine Struktur hineinbrachte, und kein Aspekt des Lernens, sowohl in der Schule als auch zu Hause, vergessen wurde.

Als wir dann zu viert im Klassenraum saßen, war dies eine vollkommen neue Situation für uns als Eltern. Unsere Tochter präsentierte uns gemeinsam mit ihrer Lehrerin einen Rückmeldebogen, unterteilt in viele Kompetenzrubriken und angereichert mit verschiedenen Smilies:



Voller Freude erklärte sie uns, was sie schon alles kann, und was sie noch üben muss. Detailliert konnten wir uns ein Bild machen, wie unsere Tochter lernt, was ihr leicht fällt und wo man sie noch etwas fördern, ja manchmal auch fordern muss. Wir gaben der Lehrerin auch Rückmeldung über ihr Lernverhalten zu Hause und wo ihre sonstigen Interessen liegen.

In uns festigte sich immer mehr die Sicherheit, dass diese Lehrerin sich sehr mit unserem Kind befasst, seine Stärken und Schwächen genau kennt und alle Möglichkeiten ausschöpft, dass es in der Schule bestmöglich lernen kann. Hieraus resultierend formulierten wir die nächsten Schritte abschließend noch in einer Zielvereinbarung für die nächsten Wochen.

Es war ein sehr intensiver Austausch zwischen allen Beteiligten und es kam mir vor, als hätten wir weit über eine Stunde zusammengesessen, jedoch dauerte das Gespräch nicht länger als fünfundzwanzig Minuten. Was aber bei diesem offenen und vertrauensvollen Gespräch besonders klar wurde: unsere Tochter bemerkte zum ersten Mal, das sowohl die Lehrerin als auch wir Eltern ein gemeinsames Ziel haben, nämlich die optimale Förderung für sie als Kind in Schu-

le und Elternhaus durch eine enge Absprache auf Augenhöhe zu ermöglichen. Diese gemeinsame Erziehungsaufgabe ist ja schließlich oberste Prämisse von Schule und Elternhaus. Darum bauen immer mehr Schulen diese positive Gesprächsmöglichkeit zwischen Lehrer, Schüler und Eltern in ihr Qualitätsprofil ein und führen es jedes Jahr durch.

Meiner Meinung nach ist mit dem LSEG ein zentrales Anliegen der neuen Grundschulordnung erfüllt, den Schulen mehr Möglichkeiten zur individuellen Förderung jedes einzelnen Kindes zu eröffnen und so einen weiteren entscheidenden Beitrag zu einer kindgemäßen und qualitätsorientierten Weiterentwicklung des Grundschulunterrichts zu leisten.

Rudolf Merod

rudolfmerod@web.de



Gemeinsam mit dem Kind werden erreichte Lernziele und Arbeitsergebnisse sowie die individuelle Lernentwicklung für alle drei Beteiligten verständlich besprochen

Eltern sind wichtig

Eltern aller Kulturen gestalten Schule mit

Schulen sollen Lernumfeld und Lebensraum für Schülerinnen und Schüler aller Kulturen werden. Eltern sind Teil der Schulgemeinschaft und können dazu beitragen. Das Elternforum will in zwei Workshop-Phasen erfolgreiche Beispiele aus der Praxis vorstellen.

Alle Eltern, Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Pädagogische Fachkräfte und an Schule Interessierte sind herzlich eingeladen!

Elternforum 2010

am 13. März 2010

in der

Integrierten Gesamtschule

Ludwigshafen

von 9:30 Uhr bis 16.00 Uhr

Eltern mit geringen Deutschkenntnissen soll die Teilnahme durch Übersetzungen in die türkische und russische Sprache erleichtert werden.

Anmeldungen unter

<http://eltern.bildung-rp.de/elternforum-am-13-maerz-2010-in-ludwigshafen-eltern-sind-wichtig-eltern-aller-kulturen-gestalten-schule-mit.html>

2010

Antworten auf häufig gestellte Fragen

Betrifft: Neuwahl von Landes- und Regionalelternbeirat

Im Mai 2010 werden der Landeselternbeirat und die drei Regionalelternbeiräte neu gewählt. Die SchulelternsprecherInnen aller Schularten werden nach Schularten getrennt zu den Wahlen in Trier, Neustadt und Koblenz eingeladen.

Als Mitglied im Landeselternbeirat oder im Regionalelternbeirat vertritt man nicht die partikularen Interessen seines eigenen Kindes, nicht einmal die der eigenen Schule. Das ist wohl selbstverständlich. Die Mitglieder verstehen sich nicht einmal in erster Linie als die VertreterInnen einer einzelnen Schulart. Sie haben bei ihrer Arbeit und ihren Entscheidungen vielmehr das ganze rheinland-pfälzische Schulwesen und das Wohl aller SchülerInnen im Blick. Es ist wichtig, dass sich kompetente und engagierte Mütter und Väter, die die rheinland-pfälzischen Eltern repräsentieren, für die überregionalen Gremien zur Verfügung stellen.

Die Paragraphen 43 bis 46 Schulgesetz sind maßgeblich für den Landeselternbeirat und die Regionalelternbeiräte und die Paragraphen 20 bis 25 der Schulwahlordnung regeln die Durchführung der Wahlen. Es folgen Antworten auf die häufigsten Fragen:

1. Wer ist wahlberechtigt?

Die SchulelternsprecherInnen der jeweiligen Schulart, bei Verhinderung ihre StellvertreterInnen oder ein anderes dazu gewähltes Mitglied des Schulelternbeirats. Die SchulelternsprecherInnen von Grundschulen wählen auf Vorwahlen WahlvertreterInnen.

2. Wer ist wählbar?

Alle Schulelternbeiratsmitglieder der jeweiligen Schulart, die zum Zeitpunkt der Wahl ein Kind unter 18 Jahren an der entsprechenden Schule haben.

3. Kann sich eine Person in den Landeselternbeirat und den Regionalelternbeirat wählen lassen?
Ja.

4. Kann man sich für eine Schulart wählen lassen, in der das Kind nicht während der gesamten Amtszeit verbleibt?

Ja, die Person muss allerdings während der gesamten Amtszeit noch ein Kind an einer Schule in Rheinland-Pfalz haben, um Landeselternbeirat bleiben zu können, bzw. im jeweiligen Schulabteilungsbezirk, um im Regionalelternbeirat bleiben zu können. Es ist z. B. zulässig, sich als GrundschulvertreterIn in den LEB oder den REB wählen zu lassen, wenn das Kind zum Zeitpunkt der Wahl in der 3. oder 4. Klasse ist. Während der Amtszeit von 3 Jahren vertritt das Mitglied die Grundschulleitern, auch wenn sein Kind inzwischen in eine weiterführende Schule geht.

5. Wie häufig und wo finden die Sitzungen statt?

Die Sitzungen des LEB finden ca. zweimal im Quartal donnerstags ganztägig im Bildungsministerium in Mainz statt; zusätzlich gibt es eine zweitägige Tagung am Wochenende außerhalb. Dazu kommen Ausschusssitzungen nach Bedarf.

Die Sitzungen des REB werden nach Bedarf einberufen und finden an unterschiedlichen Schulen des Bezirkes oder in den Räumen der jeweiligen aufsichts- und dienstleistungsbehörde (ADD) statt.

6. Wie hoch ist die Arbeitsbelastung außerhalb der Sitzungen

Die Aufgaben wie Teilnahme an offiziellen Terminen oder Ausarbeitung schriftlicher Stellungnahmen werden auf viele Schultern (ca. 37 Mitglieder) verteilt. Jedes Mitglied übernimmt soviel Arbeit, wie es sich zumuten kann und will.

7. Welche Aufgaben hat der LEB?

siehe § 45 SchulG Landeselternbeirat

Der Landeselternbeirat vertritt die Eltern des Landes in schulischen Fragen von allgemeiner Bedeutung gegenüber den Schulen, der Schulverwaltung und der Öffentlichkeit. Er hat einen Anspruch auf Unterrichtung und Beratung in allen für die Schulen des Landes wesentlichen Fragen und berät das fachlich zuständige Ministerium in grundsätzlichen Fragen, die für das Schulwesen von allgemeiner Bedeutung sind. Des Benehmens mit dem Landeselternbeirat bedürfen z. B. Richtlinien über den Inhalt des Unterrichts, die Ferien, Schul- und Prüfungsordnungen, allgemeine Regelungen über die Lernmittelfreiheit, Grundsätze der Elternfortbildung. Das fachlich zuständige Ministerium hört den Landeselternbeirat insbesondere bei allgemeinen Grundsätzen zur Sicherung der Unterrichtsversorgung, Grundsätzen der Schulplanung und der Schulorganisation, Grundsätzen der Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte, Grundsätzen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb.

8. Frage: Welche Aufgaben hat der REB?

§ 43 SchulG Regionalelternbeiräte

Der Regionalelternbeirat ist ein Bindeglied zwischen Landeselternbeirat und Schulelternbeiräten. Er unterrichtet den Landeselternbeirat über Probleme und Anliegen der Schulelternbeiräte und informiert diese insbesondere über die Entwicklung im Bereich der Elternmitwirkung und fördert die Elternfortbildung. Ansprechpartner des Regionalelternbeirats ist die Schulbehörde, die er in allgemeinen Fragen der Erziehung, des Unterrichts und der Schulorganisation berät. Zu beteiligen ist der Regionalelternbeirat bei der Festlegung und Änderung von Schulbezirken und Einzugsbereichen, der Errichtung, Aufhebung, Erweiterung oder Einschränkung von Schulen.

Einladung zu den Vorwahlen der Grundschulen
Durchführung der Vorwahlen der Grundschulen
Einladungen zu den Wahlversammlungen
Durchführung der Wahlversammlungen
Einführung und Konstituierung des 14. LEB

Februar 2010
März 2010
April 2010
Mai 2010
September 2010

Ich bin der Meinung Komma dass

gute Schulpolitik in Rheinland-Pfalz leider nur in der Nische stattfindet.

Es gibt eine Vielzahl guter punktueller Ansätze in unserer Bildungspolitik, über die mitunter ausführlich und öffentlichkeitswirksam berichtet wird. Für den Außenstehenden könnte der unzutreffende Eindruck entstehen: „Alles in bester Ordnung. Weiter so!“

Ich denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an das, von der Bertelsmann-Stiftung entwickelte, gute Instrument zur Selbst-Evaluation von Schulen: „SEIS“. Es liegen seit vielen Jahren bundesweit bei Tausenden von Schulen gute Erfahrungen vor. In Rheinland-Pfalz sind es von den 1.600 Schulen nicht einmal 30, die dieses Instrument nachhaltig anwenden. Nach einer anfänglichen neutralen externen Evaluation (z.B. durch die AQS) ist eine weiterführende jährliche Selbst-Evaluation jedoch der Königsweg.

Erfahrungen aus den weltweit unterschiedlichsten Organisationen belegen, dass nach einer notwendigen grundlegenden externen Evaluation die nachfolgenden Selbstevaluationen in der Mehrzahl der Fälle keineswegs „weichgespült“ sind, sondern, dass sich diese im Hinblick auf die sich ergebenden Verbesserungen oftmals sogar als effektiver erweisen, als es bei ausschließlich externen Begutachtungen der Fall ist. Der Grund ist einfach: Endlich einmal wird einem nicht von externen Gutachtern gesagt, was man alles falsch macht. Vielmehr kommt man aufgrund von (Neu-Deutsch:) „benchmarking“ bzw. Vergleichen mit „best practice“ selbst zur Überzeugung, dass es in der eigenen Organisation auf einigen Gebieten Verbesserungsmöglichkeiten bzw. Handlungsbedarf gibt. Diese selbst erarbeitete Feststellung erhöht die Glaubwürdigkeit und die Akzeptanz der Analyse sowie der erforderlichen Konsequenzen. Die erhöhte Motivation bewirkt im Endeffekt noch viel weiter greifende Verbesserungen und eine nachhaltige Umsetzung in den Schulalltag.

Ich denke auch an die seit vielen Jahren bewährten, fast schon „revolutionären“ Lernmethoden im Umgang mit Heterogenität und individueller Förderung von Heinz Klippert. In RLP wird diese fortschrittliche Unterrichtsmethodik an weniger als 50 Schulen angewandt.

Ich denke auch an den bereits seit Februar 2005 in 10 Schulen laufenden Modellversuch

„Selbstverantwortliche Schulen“ (SVS), an dem alle Schularten außer Gymnasien teilnehmen. Hier gibt es mehr Freiheiten und mehr Flexibilität in der Organisation, der Gestaltung und den Inhalten von Unterricht. In den Klassen 1-4 werden keine Noten vergeben. Stattdessen finden regelmäßige Lehrer-Schüler-Elterngespräche statt, wie im Leitfaden des MBWJK vom März 2007 gefordert. Stärken und Schwächen des Kindes werden intensiv besprochen, sowie speziell zugeschnittene Abhilfemaßnahmen zwischen den 3 Bildungsbeteiligten vereinbart. Das ist hilfreicher als eine „Spiegelung der Leistung“ durch die nackte Zahl „5“ im Zeugnis. Die Eltern sind dadurch umfassender informiert und zugleich auch mehr in die Pflicht genommen. Auch dürfen und werden in diesem Modellversuch Entscheidungen hinsichtlich Versetzung oder Sitzenbleiben flexibler gehandhabt.

Ursprünglich war im Rahmen dieses Modellversuchs auch geplant, dass das MBWJK in Verhandlungen mit den betreffenden kommunalen Trägern darauf hinwirkt, dass den teilnehmenden Schulen innerhalb vereinbarter Grenzen finanzielle Vollmachten für situationsbedingte Ausgaben ohne Einzelgenehmigungen eingeräumt werden. Leider wurde das jedoch nicht umgesetzt. Dessen ungeachtet sind die bisherigen Rückmeldungen aus diesem Modellversuch sehr ermutigend. Die größeren Gestaltungsvollmachten wirken sich überdies motivierend auf die Lehrer aus. Bis dato nehmen wie bereits erwähnt nur 10 Schulen an diesem Verfahren teil.

So haben wir in unserer Bildungslandschaft viele Ecken und Nischen, in denen überwiegend gute bis sehr gute Einzelaktionen stattfinden - ein optionales Auswahlprogramm nach dem Motto: „Wie hätten Ihr's denn gerne?“

Es gibt sogar derart viele isolierte Einzelaktionen, dass das Papier hier nicht ausreichen würde, um alle aufzuzählen. Stellvertretend seien nur genannt:

- Das Programm „SINUS“ an einigen Grundschulen hat das Ziel den Mathematikunterricht zu verbessern;
- Neue Unterrichts- und Raum-Gestaltung an einigen IGS-en. In „Heterogenen Tischgruppen“ lernen in einer durchdachten Mischung stärkere und schwächere Schüler an 4-er oder 6-er Tischen gemeinsam, teils unter aktivem „Mitlehren“ durch die stärkeren Schüler. Diese profitieren von der Festigung ihres Wissens ebenso wie die schwächeren Schüler;



Michael Esser, Landeselternsprecher
michael.esser@mbwjk.rlp.de

- Optionale Projekte zur Verbesserung der heutzutage unverzichtbaren Medienkompetenz;
- Modellversuch KoLa (Kompetenzmodelle) für selbstgesteuertes Lernen an BBS-en;
- usw., usw.

Bei all diesen jeweils begrüßenswerten Modellprojekten bleibt ein gravierendes Problem. Es gibt zu wenig Verbesserung „in der Fläche“!

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass man (ähnlich wie in jeder erfolgsorientierten Organisation) Neuigkeiten nicht gleich flächendeckend einführt, denn nichts ist so sehr mit lehrreichen, aber oftmals kostenintensiven Fehlern behaftet wie Innovation. Selbst wenn es die Allerbeste ist. Aber irgendwann muss dann für die in der Verantwortung Stehenden der Zeitpunkt reifen, an dem man im Erfolgsfall die Versuchsphase von Pilotprojekten und „Testmärkten“ verlässt, um mit dem besseren Produkt schlussendlich „in die Fläche“ zu gehen. Nur das sorgt für eine nennenswerte Wirkung in der Gesamtheit.

Dies erfordert Mut, kalkulierte Risikobereitschaft, gute Kommunikation über den gewählten Weg und interne Priorisierung (unter bewusstem Verzicht auf anderes), sowie Entschlossenheit, um die stets vorhandenen Veränderungswiderstände zu überwinden. Hierfür ist Führung gefragt. Führen heißt mit Mut voraus gehen, - und nicht warten, bis die flächendeckende Einführung notwendiger Maßnahmen irgendwann völlig unvermeidbar geworden ist.

Fortsetzung auf Seite 11

Eltern kämpfen für eine gute Schule

Qualifizierte ElternvertreterInnen sind „Eltern - mit - Wirkung“!

Im vergangenen Herbst wurden wieder viele Schulelternbeiräte und KlassenelternsprecherInnen neu ins Amt gewählt. Für SEBs eröffnet das Nachrücken neu gewählter Mitglieder die Chance, Ziele mit Elan und frischen Ideen zu verfolgen. Es können aber auch Reibungsverluste entstehen.

Die Innenansicht von Schulen ist vielen ElternvertreterInnen fremd. Auch wenn sie es bedauern, Prozessabläufe aus der viel zitierten „freien Wirtschaft“ sind nicht immer eins zu eins auf solche Bildungseinrichtungen übertragbar: Jede Schule „tickt anders“. Deshalb müssen sie sich mit den Vorgängen in „ihrer“ Schule vertraut machen, bevor sie sich behutsam daran machen können, ihren institutionell abgesicherten Einfluss geltend zu machen.

Schulen sind vielerorts noch weit davon entfernt, demokratisch agierende Bildungseinrichtungen zu sein – obwohl einige „mehr Demokratie wagen“. Deshalb ist es für Eltern im schulischen Ehrenamt nicht immer einfach, sich sinnstiftend in die Angelegenheiten der Schule ihres Kindes einzubringen. Oftmals „verteidigen“ Schulleitungen und Lehrkräfte „ihr Territorium“ gegen als unliebsam oder störend erkannte elterliche Einmischung. Deshalb kann es nicht schaden, wenn ElternvertreterInnen ihre Mitwirkungsrechte kennen und in der Lage sind, gekonnt zu kommunizieren.

Unterstützung und Verantwortlichkeiten

Alle KlassenelternvertreterInnen üben ein Ehrenamt aus, und das i.d.R. neben ihrer beruflichen Tätigkeit, in ihrer Freizeit. In Zeiten von Krisen, wie sie uns derzeit begleiten, ist es nicht immer einfach, Menschen zu finden, die sich dafür engagieren. Deshalb ist es wichtig, diese nicht zu überfordern und sie zu unterstützen – von Seiten der Schule, vor allem durch die Schulleitung bzw. durch die schulische Elternschaft. ElternvertreterInnen sollen, um sich selbst zu entlasten, ihre Grenzen kennen und sich professionalisieren, indem sie im Rahmen ihrer Verantwortung agieren. Für KlassenelternsprecherInnen bedeutet das, Sie müssen sich nicht „jeden Schuh anziehen“. Gibt es beispielsweise nur einzelne oder wenige Eltern ihrer Klasse, die Probleme mit einer bestimmten Lehrkraft haben, dann können die Betroffenen das direkte, lösungsorientierte Gespräch suchen.

Die Einhaltung einfacher Gesprächsregeln gibt Sicherheit und hilft Kommunikationsfehler zu vermeiden. Einmal aufgerissene

Gräben zwischen Lehrkräften und Eltern oder Schulleitung, müssen u.U. sehr mühsam wieder zugeschüttet werden. Geht die „Verwerfung“ tiefer, entsteht vielleicht sogar ein Schaden, der in der Klasse oder beim Kind ankommen kann. (Siehe Block 2 der Elternfortbildung: Gesprächsführung, Kommunikation, Moderation)

Eigenorganisation hilft

Um zu wissen, was in „meiner“ Klasse los ist, brauchen die KlassenelternsprecherInnen Kontakt zu ihren Mitleitern. Viele Schulen organisieren schon beim Wahlabend eine Klassenliste mit Kontaktdaten der Eltern. Es sollten neben Adressen (z.B. sinnvoll für einen gemeinsamen Bring- und Abholdienst oder Lerngruppen), Telefon- und Faxnummern auch Mail-Adressen ausgetauscht werden. E-Mails sind unschlagbar kostengünstig und schnell, sofern die Benutzer ihr Postfach sichten und reagieren. Für SEBs bedeutet eine Mailingliste, dass sich die Papierflut in Grenzen hält.

Transparente Arbeitsweise

Auf Klassenebene können wichtige Themen angesprochen werden, die Eltern motivieren, zum Elternabend zu kommen:

- Welche Themen stehen für unsere Klasse (Klassenstufe) an?
- Wo benötigen wir als Klasseneltern Unterstützung von der Schule, von Lehrkräften, von sonstigen Fachleuten?
- Wie können wir als Klassenelternschaft Lehrkräfte unterstützen?
- Wie viele Elternabende (mit Themen) wollen wir durchführen?

Auf der Ebene des SEB ist beispielsweise Folgendes ratsam zu klären:

- Der Sitzungstermin des SEB, Protokollführung, Vertretungsregelung,
- Festlegen eines Sitzungsterminplans im Voraus,
- Zielfindung für die Amtszeit / Überprüfung von Zwischenergebnissen (Projektplanung),
- Abstimmung mit der Schulleitung, wie der SEB in die schulische Arbeit eingebunden wird (Teilnahme an Studientagen, regelmäßige Abstimmungsgespräche zwischen Schulleitung und SEB-SprecherIn usw.)
- Zusammenarbeit mit und Unterstützung der SV,
- Konferenzteilnahme und
- Arbeits- und Kommunikationsprozesse des SEB intern (Gremium) und extern (innerhalb und außerhalb der Schule).

Wie kommen Eltern an wichtige Informationen?

Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (MBWJK) finanziert die Elternfortbildungsreihe, die der Landeselternbeirat unter der Federführung von Schulpsychologen des Instituts für schulische Fortbildung und schulpsychologische Beratung (IFB), in Kooperation mit Mitarbeitern der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) sowie Schulleitungsmitgliedern in vier Blöcken anbietet. Dort werden an einem Samstag von 9.30 h bis 16.00 h Fragen der Eltern von Fachleuten der vier unterschiedlichen Professionen beantwortet und praxisnahe Übungen durchgeführt.

Block 1: „Rechte und Pflichten von ElternvertreterInnen“ hilft beispielsweise den Neuen im schulischen Ehrenamt die richtigen Fragen zu stellen. Doch auch „alte Hasen“ schätzen das Seminar, da die unterschiedlichen TeilnehmerInnen immer neue Fragestellungen mitbringen und der gegenseitige Austausch für die Mitwirkung an der eigenen Schule motiviert.

Block 2 führt in die „Geheimnisse“ der Kommunikation ein und erweitert den eigenen Blickwinkel, ein Umstand, der das Miteinander nicht nur im schulischen Umfeld erleichtern kann.

In **Block 3** erfahren Eltern, wie sie sinnvolle, schulische Projekte initiieren und nachhaltig verankern können.

Block 4 beschäftigt sich mit dem Konzept des „Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs“, das durch die neue Zeugnisordnung in Klasse 2 schon als Zeugnisersatz verankert ist sowie von vielen Berufsbildenden Schulen durchgeführt wird, jedoch eine freiwillige Form der schulischen Kommunikation für weiterführende Schulen darstellt.

Neu: Das Netzwerk

„Elternqualifikation an Schulen“ Direkte Unterstützung der Elternmitwirkung bietet das neu aufgelegte Netzwerk „Elternqualifikation an Schulen“. Erfahrene aktive und ehemalige ElternvertreterInnen besuchen auf Anfrage des SEB kostenlos Schulen in ihrer Nähe. Nach Absprache mit der SEB-Sprecherin / dem SEB-Sprecher und abgestimmt auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schule, planen die Multiplikatoren eine ca. 2-stündige Abendveranstaltung. Grundlage dafür ist die Analyse der Ausgangssituation der Schule, die in einem Fragebogen abgebildet wird, sowie die Zielgruppe, die erreicht werden soll.

Gabriele Weindel-Güdemann, gabwg@t-online.de

Regionale Elternbeirat besucht Förderschule

Der Regionale Elternbeirat Trier hat eine seiner regelmäßigen Vor-Ort-Sitzungen in der Wilhelm-Hubert-Cüppers-Schule (WHC) in Trier abgehalten. Die Schule ist eine von drei Landesschulen in Rheinland-Pfalz, in der Gehörlose und Schwerhörige besonders gefördert werden. Es handelt sich um eine Ganztagschule mit angeschlossenen Internat. Das Internat ist für die Schülerinnen und Schüler, die teilweise Entfernungen von rund 200 km zur Schule zurücklegen müssen, eine sinnvolle und gerne angenommene Einrichtung. Das Gelände der Schule, unweit der Uni Trier und gegenüber der neuen Tarforster Grundschule gelegen, bietet den Schülern vielfache Abwechslung während der Unterrichtszeit. Der Regionale Elternbeirat konnte sich von der Leistungsfähigkeit dieser Schule während einer fast 4-stündigen Schulbegehung überzeugen. Neben einer Aufführung der Theater-AG gehörte eine Besichtigung der Pädagogischen Audiologie und der Kinderfrühförderung zum Besuchsprogramm. Besonders wichtig war für die Vertreterinnen und Vertreter des REB die Information, dass durch Früherkennung einer Hörbeeinträchtigung schon vor der Einschulung vielen Kindern geholfen werden kann.



v.links: Hélène de Wolf, Barbara Alscher, Heinz Müller, Reiner Schladweiler, Kurt Rodermann, Hanspitt Weiler, Rudolf Merod, Edelgard Jänen, Günter Loens, Fred Kraft, Rudolf Klein

Regionale Elternbeirat hilft vor Ort

Die Unterstützung der Elternmitwirkung vor Ort, etwa bei anfallenden Problemen, ist für den Regional Elternbeirat (REB) Neustadt (zuständig für Rheinhessen und die Pfalz) der Schwerpunkt seiner Arbeit. Insbesondere die Vertretung der Eltern bei den Schulen, sowie bei der Schulbehörde, hier der ADD Neustadt.



Regionale Elternsprecher Hanno Stark

Mit dem Vertreter der Schulaufsicht der ADD Neustadt, Herrn Beckmann, wurde eine Übereinkunft erzielt, dass Anfragen des REB von Seiten der ADD umgehend bearbeitet werden. Diese Aufgabe ist im Schulgesetz § 43 geregelt, aber mit dieser Schwerpunktarbeit sollen die Möglichkeiten, die in der Vergangenheit von den Beteiligten kaum genutzt wurden, wieder in den Mittelpunkt der Tätigkeiten des REB gestellt werden.

Nur so können und sollen Probleme, die vor Ort bei den Eltern und Schulelternbeiräten entstehen, wirkungsvoll bearbeitet werden.

Noch eine Bitte, tragen Sie sich als Eltern, Klassenelternsprecher und Schulelternbeiräte in die gemeinsame Adressdatenbank des LEB + REB im Internet unter: <http://www.leb.internethosting.ws/> ein. So können wir Sie in Zukunft besser erreichen.

Für Fragen und Informationen erreichen Sie die Mitglieder des REB Neustadt über den Sprecher des REB, Hanno Stark „schule@stark-info.de“

Fortsetzung von Seite 9

Aus meiner Sicht können die vielen, zum Teil sehr guten Einzelaktionen ihre Wirksamkeit leider nur punktuell entfalten und sind daher für den angestrebten flächendeckenden Bildungserfolg nahezu irrelevant. Nur was bei der Masse unserer Schüler auch landesweit ankommt, kann den entscheidenden Unterschied bewirken.

Nach meiner persönlichen Einschätzung ist eine flächendeckende Verbesserung von Unterrichtsqualität, verbunden mit mehr individueller Förderung und einer mit Vollmachten ausgestatteten schulischen „Führung vor Ort“ von zentraler Bedeutung! Noch wichtiger, als das ebenso brennende Thema des viel zu hohen Unterrichtsausfalls. Denn 5% mehr vom gleichen Unterricht, wären aus meiner Sicht nicht so werterhöhend, wie eine landesweite, wesentliche Verbesserung unserer derzeitigen Unterrichtsqualität. Zwischen diesen beiden Maßnahmen darf es jedoch kein „entweder/oder“ geben.

Für beide Themen sieht der Landeselternbeirat großen Handlungsbedarf und einen konkreten Handlungsauftrag für unsere in der Verantwortung stehenden Bildungspolitikern.

*Michael Esser, Landeselternsprecher
michael.esser@mbwjk.rlp.de*

Feedback muss sein - aber wie?

Sinn und Unsinn einer schulischen Leistungsbewertung durch numerische Benotungssysteme

Seit wir uns an Schule erinnern können, war mit ihr nicht nur das Erlebnis des Lernens, sondern auch das Erlebnis der Beurteilung und damit des Benotens verbunden. Dieser Zusammenhang ist für uns so selbstverständlich, dass wir uns eine Schule ohne numerische Benotung schon gar nicht mehr vorstellen können.

Nun ist die Benotung sicherlich nicht die einzige Form der Leistungsbewertung, die man sich vorstellen kann. Numerische Noten stellen in den uns bekannten Formen (Ziffernoten von 1 bis 6; Punktesystem von 15 bis 0) eine recht pauschale Leistungs-Bewertung dar. Dieses weit verbreitete System versucht, Leistungsbeurteilung eindimensional darzustellen.

Die Verfasser teilen die Auffassung, dass eine solche Benotung im Innenverhältnis der zu bewertenden Gruppe (meist eine Klasse) nur als reines Ranking ihre Berechtigung haben kann. Die Rolle der Noten, der Zensuren ist aber in der heutigen Gesellschaft viel weitgehender. Zensuren und Noten werden mehr und mehr auch im Außenverhältnis zu gegenseitiger Abschätzung von Leistungen verwendet, die zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten, unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen abgelegt wurden.

Damit stellen Noten die Weichen für Lebenswege. Noten bestimmen Schicksale bis hin dazu, dass Noten das Selbstwertgefühl von Menschen (also den Schülern) massiv beeinflussen.

Nun ist es eine bekannte Tatsache, dass Leistungsbewertung und Feedback auch zum Alltag im Arbeitsleben gehören. Bewertungsformen werden einen Menschen also sein Leben lang begleiten. Nur sehen diese Bewertungen im Arbeitsleben völlig anders aus als die Zeugnisse, die unseren Schülern jedes halbe Jahr in die Hand gedrückt werden. Und: im Arbeitsleben gibt es in vielen Fällen auch ein geregelteres Feedback in die entgegengesetzte Richtung.

Im Gegensatz zu einer, so scheint es, weit verbreiteten Meinung, wünscht sich der LEB Rheinland Pfalz daher nicht weniger, sondern mehr Bewertung in unseren Schulen. Jedoch eine Form der Bewertung, die folgende Kriterien erfüllt:

- Sie soll vornehmlich motivieren und nicht demotivieren. Denn wichtiger als die Bewertung, ist das Wecken von Begeisterung zu den Lerninhalten für das spätere Leben.

- Im Mittelpunkt der Bewertung steht die individuelle Leistung des Lernenden und nicht der absolute Bezug zu einem nicht näher definierten Benchmark wie „Klassenmittel“, „Anforderung an die Alterstufe“ oder Ähnlichem.
- Da Menschen komplexe Individuen sind, tragen die Formen der Bewertung auch dieser Komplexität Rechnung. Gerade diesem Punkt werden eindimensionale Ziffernoten nicht gerecht.
- Unterricht entwickelt sich z. Zt. weg von der reinen Wissens- hin zur Kompetenzvermittlung. Leistungsbeurteilung hat diesem Wechsel zu folgen. Somit ist das Erreichen von Kompetenzstufen zu dokumentieren, bzw. die Notwendigkeiten zum Erreichen derselben.

Jede Form von Leistungsbewertung in der Schule ist zwangsläufig eine multilaterale Bewertung. Gute wie schlechte Leistungen beruhen auf der individuellen Begabung des Schülers, dessen Arbeits- und Leistungswillen, der Unterstützung seitens des Elternhauses und nicht zuletzt auf der Fähigkeit des Lehrenden, den Stoff entsprechend zu vermitteln. Man darf sich also nicht dem Irrglauben hingeben, eine Note betreffe nur den Schüler – nein, sie betrifft alle am „System Schule“ Beteiligten.

Definition von Noten und Bezugssystemen

Noten in der Schule haben – ganz offensichtlich - immer etwas zu tun mit Leistungsbeurteilung. Hier taucht aber die erste Frage auf: was ist entscheidender, die absolute Leistung oder die relative Leistung eines Schülers? Dr. Markus Maier, im Bildungsministerium zuständig für Ausbildungen und Prüfungen für die Lehrämter an Grund- und Hauptschulen, unterschied in seinem Referat vor dem LEB am 20.11.2008 vier verschiedene Bezugsnormen von Beurteilung: die individuelle Bezugsnorm, die soziale Bezugsnorm, die kriteriale Bezugsnorm und die fähigkeitsorientierte Bezugsnorm. Im folgenden zitieren wir M. Maiers Definitionen:

- Die individuelle Bezugsnorm beschreibt ein Verhalten und das entsprechende Ausmaß, mit dem ein Individuum seine Möglichkeiten ausschöpft.
- Die soziale Bezugsnorm informiert über die relative Position eines Individuums in der Bezugsgruppe.
- Die kriteriale (sachliche) Bezugsnorm drückt aus, in welchem Maß Vorgaben (z.B. Lernziele) erreicht werden.

- Unter der fähigkeitsorientierten Norm versteht man Aussagen über die Fähigkeit einer Person in Relation zu vorgegebenen Kompetenzstufen (seit TIMSS).

Bleibt die Frage: welche Norm ist nun die richtige, oder liegt das Optimum bei einer Mischform? Kann eine Benotung allen vier Aspekten gerecht werden?



Dr. Volker Schliephake
volker.schliephake@t-online.de

1. Arten von Noten

1.1. numerische Systeme

1.1.1. klassisches System 1 – 6

Das klassische Notensystem 1 bis 6 hat in Deutschland eine lange Tradition. Wir alle sind selbst mit diesem System aufgewachsen und unsere eigene Erfahrung sagt uns: geht doch. Aber wird mit diesem System auch wirklich das geleistet, was ein gutes Rückmeldesystem können muss? Die ganze Komplexität eines Menschen, seines Lernverhaltens, seiner Fähigkeiten, seines Engagements und das Eingedenk der Förderung seitens des Elternhauses (oder der daraus resultierenden Hindernisse), der Kompatibilität des Gespanns Lehrer – Schüler, die Ideen, Entwicklungen, Rückschläge eines Halbjahres, dies alles pro Fach in eine einzige Ziffer mit geringer Unterscheidungstiefe pressen zu wollen, dies halten wir für eine nicht zu bewältigende Aufgabe.

1.1.2. modernere Bepunktung 15 – 0

Dieses System unterscheidet sich vom ersten nur graduell. Mehr Schubladen, in

die die Schüler gepackt werden, aber auch eine Verhaftung in der Eindimensionalität.

1.2. verbale Systeme

Komplexe System lassen sich nur bis zu einem gewissen Grade vereinfachen, ohne dass das entstehende Abbild zu einem Zerrbild wird. Nun ist der Mensch aber mit Sicherheit eines der komplexesten uns bekannten Systeme, so dass wir zu dem Schluss gekommen sind, dass die deutlich komplexere verbale Darstellung der erreichten Leistungen dem Schüler gerechter wird als eine reine eindimensionale Bezifferung. Jede Leistung wird ausführlich im Gespräch dargelegt, Stärken werden herausgearbeitet, Verbesserungspotentiale benannt. Dies ist das System, das im Arbeitsleben seit Jahrzehnten mit Erfolg angewendet wird.



Matthias Kleine
kzk.mathias.kleine@googlemail.com

2. Alternative Bewertungssysteme

2.1. Verbale Systeme

2.1.1. Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch

Die Methode des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs bietet eine Plattform für eine differenzierte verbale Rückmeldung an den Schüler unter Einbeziehung der Eltern, an die – zumindest in den unteren Klassen – das Zeugnis vornehmlich gerichtet ist. Ein ausführliches LSEG, idealerweise protokolliert, gibt deutlich mehr Auskunft über Fähigkeiten, Begabungen, Stärken und Schwächen, als es jede Zensur leisten kann.

2.1.2. Zeugnisse in Langschriftform

Wenn die unter Punkt 1 genannten Bedingungen erfüllt werden, so kann auch eine solche Beurteilungsform dem Schü-

ler auf seinem Weg mehr helfen als eine bloße Zensur. Dieses System wird derzeit an den Grundschulen in Rheinland Pfalz getestet. Hier besteht die Gefahr, dass die Noten in Standardtexte „übersetzt“ werden.“ Stets immer“ ist gleich die 1, „gab sich Mühe“ die 6.

2.2. numerische Systeme

Numerische Systeme werden niemals die gleiche Qualität in der Abbildung komplexer Sachverhalte, wie es der Lernerfolg eines Schülers ist, erreichen können. Jedoch liegt auch hier noch Verbesserungspotential verborgen.

2.2.1. Mehrdimensionale Benotung

Abweichend vom heutigen Standard wird der Schüler gerechter benotet, wenn die Leistung in einem Fach nicht auf einen Wert hin gemittelt wird, sondern Aspekte wie z.B. Einsatz, Auffassungsgabe, Begeisterung, Lernerfolg etc. u.v.a.m. einzeln bewertet wird.

2.3. Kompetenzsysteme

Hier gilt: Der betreffende Schüler hat die Kompetenz, oder eben nicht. Im Falle der Kompetenz, gilt es die nächste definierte Kompetenzstufe zu erreichen, im Falle des Nichterreichens gilt es Wege aufzuzeigen, wie die Kompetenz zu erreichen ist.

3. Resümee

Vereinfachung mag in vielen Bereichen des Lebens sinnvoll sein, bei der Bewertung von Menschen ist sie nicht hilfreich sondern führt vielfach zu Demotivation durch Beschämung. Nur wenn sich ein Mensch in seiner Beurteilung wiederfindet, wird er sie auch annehmen und sein zukünftiges Verhalten daran orientieren. Dies führt dann langfristig zu einem Zugewinn für unsere Gesellschaft.

Die Verfasser dieses Artikels sind also der Meinung, dass Feedback sein muss. Und dass dies so differenziert wie möglich ausfallen sollte. Die zu bewertende Person ist so detailliert wie möglich abzubilden, ohne die Person – also den Schüler – dabei zu beschämen. Diese Aufgabe kann von einer eindimensionalen Notenskala nicht erfüllt werden.

Hier gilt es der Kompetenzorientierung des Unterrichts zu folgen und eine Beurteilung auf der Basis der Kompetenzstufen im Zusammenhang mit der Kultur des Lehrer – Schüler – Eltern Gespräches einzuführen. Denn die Betriebe können mit Kompetenzstufen mehr anfangen, als mit einer eindimensionalen 3 in Mathematik

Volker Schliephake und
Mathias Kleine

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren, ich nehme Bezug auf den Artikel „Unterschiedliche Schüler – eine gemeinsame Schule“ in der Zeitschrift des Landeselternbeirates im Heft Oktober/Dezember 2009. Sie schreiben darin, dass Sie überzeugt sind, dass es „...bei vielen ... sehr viel mehr Bereitschaft gibt ... jetzt eine Schule für wirklich alle Kinder und Jugendliche zu schaffen...bis zur 10.Klasse...“.

Ich gehöre zu den Eltern, die da absolut dagegen sind – die sogar wieder den Weg zurück in das dreigliedrige Schulsystem wollen (allerdings unter wesentlich verbesserten Bedingungen vor allem für die Hauptschule). Meine Gründe dafür sind:

- Es ist nun mal eine Tatsache, dass es unterschiedlich gute Schüler und Schülerinnen gibt, gemischt aus genetischen und soziokulturellen Ursachen – und dieser Realität muss ein Schulsystem Rechnung tragen, indem es jeder Gruppe die unterschiedliche passende Fördermöglichkeit bietet
- die individuelle Förderung für wirklich alle Kinder in einer Schule klappt in der Realität einfach nicht – es bleiben in besonderem Maße die guten Schüler auf der Strecke, das habe ich leider bei zwei meiner eigenen Kind bereits auf der Grundschule in den ersten 4 Jahren schon erlebt!!
- selbst wenn dieses Konzept funktionieren würde, würde die Schere der schwachen und starken Schüler immer weiter auseinander klaffen
- die Schwachen sind ständig hinter allen zurück und haben es schwerer, Selbstbewusstsein aufzubauen
- und die Starken sind in der Realität doch eher unterfordert.

Ich fände es wesentlich sinnvoller, sich wieder für eine Hauptschule einzusetzen, die einen guten Ruf bekommt, indem sie durch intensive Schülerbetreuung wie z.B. reduzierte Klassengrößen, Sprachförderung, Einsatz von Sozialpädagogen, Schulpsychologen etc.... wieder eine solide Grundbildung bietet.

Gleichzeitig sollte das Niveau der gymnasialen Ausbildung wieder steigen – das Abitur hat leider in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Qualität eingebüsst. Beide Notwendigkeiten muss ich nicht nur als Mutter, sondern auch als jemand feststellen, der beruflich in der Rekrutierung und der Schulung von Auszubildenden tätig ist.

(...)Daher ist es mir ein wichtiges Anliegen, Ihnen meine Meinung mitzuteilen und wünsche mir, dass auch solche Anschauungen in Zukunft wieder mehr Gehör finden werden.

Mit freundlichen Grüßen
B. Stetter

Frust statt Lust an der Elternarbeit

Nur ein unterstützendes Miteinander in der Solidargemeinschaft der Schule mit Schulleitung, Kollegium, Elternschaft und Schülern macht eine gelingende Bildungs- und Erziehungsarbeit möglich. Wenn aber eine Schulleitung die Arbeit der Elternvertreter systematisch blockiert, Information verweigert und Kooperation verhindert, verbindliche Vorgaben von Schulgesetz und Schulordnung in erschreckender Weise ignoriert, ist ein gedeihliches Schulleben unmöglich. Hier die immer noch aktuelle, unglaubliche Geschichte einer kleinen Grundschule:

Der neue SEB begann motiviert und engagiert und hoffte auf Unterstützung und Information durch die Schulleitung. Doch die anfängliche Zuversicht ging bald in Enttäuschung, schließlich in Entsetzen über. Die SEB-Mitglieder erlebten keinen transparenten Informationsfluss, keinen Dialog, keine Zusammenarbeit, kein Einbeziehen in schulische Entwicklungsprozesse. Erst nach einem halben Jahr des Nachfragens erhielten sie Unterlagen wie Schulgesetz, Schulordnung etc. Bei der inhaltlichen Konzeptionierung der "Betreuenden Grundschule" erfolgte kein Benehmen mit dem SEB. Anlässlich der Einweihung der Schulbibliothek - federführend von Eltern eingerichtet - sollte lt. Vereinbarung ein Fest der ganzen Schulgemeinschaft ohne lange Honorarreden erfolgen. Die Schulleitung forderte dann ohne Rücksprache, pro Klasse dürften nur zwei Kinder an der Feier teilnehmen, die Elternschaft müsse die übrigen Kinder derweil beaufsichtigen. Der SEB weigerte sich. Zu einer SEB/KEV-Sitzung lud die Schulleitung ohne Zustimmung des SEB zwei ausgewählte Kolleginnen ein. Den Einspruch der Elternvertreter übergang sie. Die Schulleitung ergriff unter eigenmächtiger Änderung der Tagesordnung das Wort und trug ein schriftliches „Statement“ vor, in dem Lehrpersonen und Elternvertreterinnen massiv beschuldigt und beleidigt wurden. Eine Diskussion darüber duldeten sie nicht, verweigerte auch die Aufnahme ins Protokoll. Wegen dieses Vorfalles wandte sich der SEB an die ADD und trug sein Anliegen vor. In einem Elternbrief formulierte der SEB mit Unterstützung des REB einen Schuljahres-

rückblick. Die Schulleitung verweigerte die Verteilung, die die Elternvertreter dann in Eigenregie übernahmen. Trotz mehrfacher Gespräche der ADD mit der Schulleitung konnte keine positive Entwicklung beobachtet werden. Das Qualitätsprogramm der Schule erhielt der SEB erst nach über einem Jahr. An seiner Fortschreibung wurden die Elternvertreter nicht beteiligt. Ein Elternsprechtage wurde unter komplettem Unterrichtsausfall ganztägig angesetzt, obwohl die Schulleitung von SEB und auch ADD darauf hingewiesen worden war, dass dies nicht möglich sei. Der ADD-Anweisung nach Durchführung in der unterrichtsfreien Zeit folgte ein Elternbrief der Schulleitung, in dem der SEB beschuldigt wurde, zum Nachteil von Eltern und Schülern agieren zu haben. Daraufhin kamen es zu massiven Anfeindungen von vielen auf diese Weise falsch informierten Eltern. Auf dringliche Bitte des SEB hin erfolgte eine Dienstanweisung der ADD an die Schulleitung, sich öffentlich bei den Elternvertreter zu entschuldigen und die Sachlage korrekt darzustellen. Dem entzog sich die Schulleitung durch eine sofortige Krankmeldung. Schließlich formulierte die ADD selbst eine Klarstellung in Form eines Elternbriefes.

einzulassen. Schließlich kam es zu einem moderierten Konfliktgespräch zwischen Schulleitung und SEB unter Teilnahme des REB, des BPR, der ADD und eines Moderators. Nach einem langen Klärungsgespräch wurde eine partnerschaftliche Kooperation vereinbart. Eine Änderung im Verhalten der Schulleitung aber konnten die Elternvertreter in der Folgezeit nicht einmal ansatzweise erkennen. Sie erhielten weiterhin keine Informationen, erfuhren beispielsweise aus der Presse von Sanierungsmaßnahmen an der Schule und von Eltern der neuen Erstklässler erfuhren sie von einem geänderten Einschulungsmodus. Fassungslos, frustriert und resigniert und als Ausdruck des Protestes trat der SEB geschlossen zurück.

Lösungsvorschlag

nach Dipl.-Psych. Julia A. Jäger

Der erste wichtige Schritt für das oder die Opfer ist, aus dieser Passivhaltung herauszutreten, das Stillschweigen über den Fall zu brechen und soziale Unterstützung zu mobilisieren. Hierzu kann das oder die Opfer die Übergriffe in einem "Mobbing-Tagebuch" dokumentieren. In einem Mobbingfall zu einer Lösung zu finden, heißt nicht unbedingt Schuldzuweisungen vorzunehmen. Wird die unhaltbare Situation frühzeitig offengelegt, so kann ein Klärungsgespräch mit dem oder den Mobbern helfen. Hält der Zustand des Mobblings über eine längere Zeit an, sollten schulinterne oder externe Akteure einbezogen werden.

Der Autor vermutet, dass dies im oben beschriebenen Vorfall, zu spät geschah, um zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Bindet man rechtzeitig eine externe Konfliktmoderation oder Mediation mit ein, kann gemeinsam mit allen Parteien an einer konstruktiven Konfliktlösung gearbeitet werden. Dies setzt jedoch die Bereitschaft aller Beteiligten voraus, sich an einer konstruktiven Konfliktbearbeitung zu beteiligen. Ist dies nicht mehr möglich, so ist dem Opferschutz Vorrang einzuräumen. Wie in obigem Fall, kann dies nur durch eine schnelle und unmissverständliche Handlung durch die ADD erfolgen. Folglich sollten alle die gemobbt werden, schnellstmöglich sich Unterstützung holen, sei es intern oder durch externe Mediatoren oder Konfliktmoderatoren.

Der Name des Autors ist der Redaktion bekannt.

Mehr zur Person der zitierten Diplompsychologin unter: www.julia-jaeger.de

Was ist Mobbing?

nach Dipl.-Psych. Julia A. Jäger

Mobbing ist eine konfliktbelastete Kommunikation, bei der die angegriffene Person oder Gremium unterlegen ist und von einer oder mehreren Personen systematisch, oft absichtlich während längerer Zeit mit dem Ziel und/oder dem Effekt der Ausgrenzung direkt oder indirekt angegriffen und verletzt wird (Gollnik 2006). Als Konflikt verstanden, ist Mobbing ein "kalt" und verdeckt eskalierter Konflikt, in der sich eine Konfliktpartei zu 100% als Opfer, die andere zu 100% als Täter wahrnimmt, wodurch die zu Beginn der Konflikteskalation meist wechselseitig vorgenommenen Provokationen verschleiert werden. Mit fortschreitender Eskalation wird ein Machtungleichgewicht zunehmend offenbar, was dazu führt, dass das Opfer immer stärker leidet und sich nicht in der Lage sieht, die Situation aus eigener Kraft zu beenden.

Auch der Einsatz von SEIS an der Schule fand ohne Information und Einbeziehung der Elternschaft statt. Eine von der ADD angesetzte Konflikt-Gesamtkonferenz, zu der der SEB, Vertreter des REB, der ADD und ein Konfliktmoderator eingeladen waren platzte, da die Schulleitung nicht bereit war, sich auf ein Gespräch über die immer noch ungelösten Konflikte

Zum Wohl der Schule und der Kinder

Mit der Urkunde für langjährige Elternmitwirkung wurden im Jahr 2009 ausgezeichnet:

Annweiler	Trifels-Gymnasium und Internat	Ehm, Barbara
Annweiler	Trifels-Gymnasium und Internat	Freudenmacher, Elisabeth
Bad Bergzabern	Alfred-Grosser-Schulzentrum, Gymn.	Grehl, Isabella
Bad Bergzabern	Alfred-Grosser-Schulzentrum, Gymn.	Bröckmann, Dirk
Bad Bergzabern	Alfred-Grosser-Schulzentrum, Gymn.	Siegrist-Jacob, Petra
Bad Bergzabern	Alfred-Grosser-Schulzentrum, Gymn.	Keßler, Thomas
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Theisen, Michael
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Renner, Marion
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Böhme, Christiane
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Kling, Petra
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Kiltz, Gerlinde
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Mohr, Christiane
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Höning, Albert
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Weisgerber, Michael
Bad Kreuznach	Gymnasium am Römerkastell	Stern-Ody, Ingrid
Bad Kreuznach	Gymnasium an der Stadtmauer	Andres, Regina
Bernkastel-Kues	Nikolaus-von-Kues-Gymnasium	Dauth-Nagel, Claudia
Bernkastel-Kues	Nikolaus-von-Kues-Gymnasium	Klein, Karl-Heinz
Betzdorf/Kirchen	Freiherr-vom-Stein-Gymnasium	Ehse, Elke
Cochem	Martin von Cochem Gymnasium	von Hövel, Petra
Daaden	Hermann-Gmeiner-Realschule	Sesterhenn, Ewald
Daun	Geschwister-Scholl-Gymnasium	Reinschmidt, Wolfgang
Daun	Geschwister-Scholl-Gymnasium	Burggraaff, Dr. Peter
Daun	Geschwister-Scholl-Gymnasium	Pantenburg, Birgit
Daun	Thomas-Morus-Gymnasium	Hefe, Lorenz
Daun	Hauptschule	Hausen, Josef
Haßloch	Sophie-Scholl-Realschule	Junk, Elisabeth
Herxheim	Pamina Schulzentrum Gymnasium	Hildebrand, Günter
Höhn	GHS - St. Barbara	Hirsch, Martina
Höhn	GHS - St. Barbara	Friedrich, Detlef
Idar-Oberstein	Marktschule + Realschule	Ehl, Christof
Ingelheim	Theodor-Heuss-Schule	Schnadthorst, Frank
Kaiserslautern	Schule am Beilstein, FSP	Krupka, Susanne
Kaiserslautern	Schule am Beilstein, FSP	Schmiedel, Dr. Rainer
Kandel	IGS	Täffner-Igl, Christa
Koblenz	Max-von-Laue-Gymnasium	Riehm, Sybille
Konz	Hermann-Staudinger-Realschule	Newald, Bettina
Lemberg	Grund- und Hauptschule Lemberg	Heiser, Karoline
Manderscheid	Regionale Schule	Schaaf, Dieter
Mayen	Hauptschule Hinter Burg	Gerhards, Peter
Mendig	Hermann-Gmeiner-Realschule	Ringel, Michael
Montabaur	Mons-Tabor-Gymnasium	Braun, Ulla
Neustadt/W.	Leibniz-Gymnasium	Dombrowky, Raimund
Prüm	Astrid-Lindgren-Schule	Schmithausen, Brigitte
Prüm	Astrid-Lindgren-Schule	Pallay, Birgit
Saarburg	Hauptschule und BBS	Metz, Franz
Schönenberg/Kübelb.	Erich-Kästner-Schulzentrum	Meyer, Monika
Speyer	Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymn.	Stein, Kerstin
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Weindel-Güdemann, Gabr.
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Stamm, Manfred
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Engel, Walter
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Dreßler, Ulrich
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Baumgarten, Sieglinde
Trier	Humboldt-Gymnasium	Bappert, Sylvia
Trier	Humboldt-Gymnasium	Moersdorf, Erika
Wolfstein	Grundschule	Heusel, Lydia
Worms	Rudi-Stephan-Gymnasium	Radolak, Olaf
Wörth	Regionale Schule	v. Plettenberg, Maria Gräfin
Wörth	Europa-Gymnasium	Schumacher, Ilona
Wörth	Europa-Gymnasium	Hufnagel, Elke
Wörth	Europa-Gymnasium	Schenkenberger, Gabriele
Wörth	Europa-Gymnasium	Braun, Michael

Der Landeselternbeirat gratuliert den Elternvertretern zu ihrer Auszeichnung und dankt ihnen für die geleistete Arbeit. Wir schließen auch all jene mit ein, deren langjähriges Wirken dem Landeselternbeirat (LEB) und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (MBWJK) nicht zur Kenntnis gelangt ist. Die Urkunde kann durch die Schule formlos beim LEB oder beim MBWJK beantragt werden, wenn Eltern mindestens 10 Jahre in der Elternmitwirkung tätig waren.

Hinweise

Infomappen über Ausbildungsberufe

In den Berufsinformationszentren hält die Bundesagentur für Arbeit 28 neue Mappen über 28 Berufsfelder bereit. Mithilfe eines Berufserkundungsbogens können die Schülerinnen und Schüler eine Mappe systematisch erschließen und anhand der Kriterien, Interessen, Tätigkeiten und Anforderungen gezielt Berufe finden, die für sie infrage kommen. Mehr unter: www.planet-beruf.de

Infomappen über Studienberufe

In den Informationszentren hält die Bundesagentur für Arbeit 27 neue Mappen zu hunderterten von Studienberufen bereit. Sie sind Wegweiser für Abiturientinnen und Abiturienten bei der Wahl des Berufs und des passenden Studiums. Unter abi.biz-medien.de finden Sie den Online-Katalog, in dem alle Infomappen vorgestellt werden.

Sonderheft für Eltern

Im Sonderheft abi extra - Eltern finden Mütter und Väter mit Kindern in der Berufs- und Studienwahlphase wertvolle Hintergrundinformationen und praktische Tipps.

Erziehungsberechtigte sollen dadurch in die Lage versetzt werden, die Interessen und Begabungen ihrer Sprösslinge zu erkennen und dieses Wissen auf den Prozess der Berufswahl zu übertragen. Unter folgendem Link können sie das Heft downloaden: http://www.abi.de/data/PrintEdition/50/abi2009__eltern.pdf

Elternfortbildung 2010

Block 2 Kommunikation/Gesprächsführung Moderation

Eine gute und vertrauensvolle Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule ist grundlegende Voraussetzung für schulischen Erfolg. Die Veranstaltung zielt auf Stärkung der Kommunikationskompetenz. Es gibt hilfreiche Tipps insbesondere zur Gesprächsgestaltung mit Lehrkräften sowie Schulleiterinnen und Schulleitern zur Moderation eines Elternabends und zur Leitung einer Schulelternbeiratsitzung.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

27. Februar 2010	Saarburg	IFB-Nr: 014 3002 01
27. Februar 2010	Boppard	IFB-Nr: 014 3002 02
27. Februar 2010	Speyer	IFB-Nr: 014 3002 03

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

06. März 2010	Saarburg	IFB-Nr: 014 3003 01
06. März 2010	Boppard	IFB-Nr: 014 3003 02
06. März 2010	Speyer	IFB-Nr: 014 3003 03

Elternforum 2010 Eltern sind wichtig - Eltern aller Kulturen gestalten Schule mit

Schulen sollen Lernumfeld und Lebensraum für Schülerinnen und Schüler aller Kulturen werden. Eltern sind Teil der Schulgemeinschaft und können dazu beitragen. Das Elternforum will in zwei Workshop-Phasen erfolgreiche Beispiele aus der Praxis vorstellen. Die Referentinnen und Referenten berichten und diskutieren ihre Erfahrungen mit Ihnen. Sie geben Anregungen für mögliche Veränderungen in Ihren Schulen. Beim Markt der Möglichkeiten bieten wir zusätzliche Informationen über lokale Angebote, ergänzende Themen, sowie über konkrete Projekte und Initiativen.

Teilnehmerkreis: Eltern, Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Pädagogische Fachkräfte

13. März 2010	Ludwigshafen	IFB-Nr. 014 3004 01
---------------	--------------	---------------------

siehe auch S. 7

Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpsychologin oder ein Schulpsychologe, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung.

Mögliche Anmeldeverfahren:

- Per Fax: 06232-659-120
- Per Post: IFB Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (IFB Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de

Block 3 Schule mitgestalten! - Eltern initiieren und unterstützen nachhaltige, schulische Projekte

In Arbeitsphasen diskutieren Eltern, wie sie in Kooperation mit Schulen Projekte planen, durchführen und evaluieren können, um deren Nachhaltigkeit zu sichern und somit Einfluss auf "schulische Qualität" nehmen zu können. Sie haben die Möglichkeit, Themenvorschläge einzubringen und / oder erarbeiten in Gruppen konkrete Beispiele wie "Aufbau von Informationsstrukturen innerhalb der Elternschaft unserer Schule" gemeinsam mit anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und dem Referententeam. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Beantwortung von Fragen und Tipps für geplante Projekte.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

24. April 2010	Trier	IFB-Nr: 014 3002 04
24. April 2010	Boppard	IFB-Nr: 014 3002 05
24. April 2010	Speyer	IFB-Nr: 014 3002 06

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

08. Mai 2010	Saarburg	IFB-Nr: 014 3003 04
08. Mai 2010	Boppard	IFB-Nr: 014 3003 05
08. Mai 2010	Speyer	IFB-Nr: 014 3003 06

Block 4 Das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch – Vor- bereitungshilfe anhand des Leitfadens

Das Tagesseminar beschäftigt sich anhand des Leitfadens intensiv mit dem Konzept des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs. Die Unterschiede zu herkömmlichen Gesprächen werden verdeutlicht und seine Vor- und Nachteile erarbeitet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der prozessorientierten Umsetzung an der eigenen Schule. Exemplarisch soll erläutert werden, wie Eltern mit organisatorisch bedingten Innovationshemmnissen umgehen können.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

12. Juni 2010	Trier	IFB-Nr. 014 3002 07
12. Juni 2010	Boppard	IFB-Nr. 014 3002 08
12. Juni 2010	Speyer	IFB-Nr. 014 3002 09

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

19. Juni 2010	Trier	IFB-Nr. 014 3003 07
19. Juni 2010	Boppard	IFB-Nr. 014 3003 08
19. Juni 2010	Speyer	IFB-Nr. 014 3003 09

Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWJK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des IFB: <http://ifb.bildung-rp.de>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu. Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.